

## August Gottfried Ritters Erfurter Jahre

VON PETER SCHMIDT, BIELEFELD

Ritters Leben und Schaffen gehören einer Epoche an, die nicht zu den Glanzzeiten der musica sacra, der er sich hauptsächlich verschrieben hat, rechnet. Wir haben es immerhin mit der Zeit einer fruchtbaren kirchenmusikalischen Restauration zu tun, die lange ange dauert hat und trotz eines offensichtlichen Neubeginns nach dem ersten Viertel unseres Jahrhunderts noch zu verspüren ist. Der Künstler, Pädagoge und Gelehrte hat nicht im weltberühmten Erfurt des Humanismus gelebt, wohl aber in einem Erfurt, das im Verlauf der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch ohne die dereinst fünftälteste deutsche Universität ein reges kulturelles Leben entwickelte und mit Stolz auf eine glorreiche Tradition zurückblicken konnte. Unter ausgezeichneten Umwelteinflüssen entwickelte sich der Hochtalentierete und vielseitig Begabte zu einer Persönlichkeit, die schon in jungen Jahren Künstlern und Forschern Pate gestanden hat und durch ihre Taten fortwirkt.

Bis auf den heutigen Tag haben sich in einschlägiger Literatur unzutreffende Daten und andere Angaben über Ritters Leben gehalten. Das hat seinen Grund darin, daß sekundäre Quellen benutzt worden und die relativ spärlich vorhandenen Urkunden und Dokumente unbeachtet geblieben sind. Der Orientierung dienten im wesentlichen die biographischen Abhandlungen von Ritters Schülern G. A. Brandt<sup>1</sup> und Rudolf Palme<sup>2</sup> sowie die Würdigung von Robert Eitner<sup>3</sup>. Ritter selbst hat es nicht geschätzt, über sein persönliches Leben viel bekanntzugeben. Eine erhaltene Autobiographie von wenigen Sätzen ist nicht sehr aufschlußreich<sup>4</sup>. Über die Erfurter Jahre erschöpfend Auskunft zu geben, ist nicht möglich, da vieles, was von Interesse wäre, aktenmäßig nicht zu erfassen und auch anderweitig nicht in Erfahrung zu bringen ist. Trotzdem bleibt hinreichendes Material, um von diesem Lebensabschnitt, der als außerordentlich wichtig gelten darf, ein einigermaßen klares Bild zu geben. Als Quellen kommen besonders Kirchen-, Schul- und Magistratsakten in Betracht, außerdem Veröffentlichungen von Ritter seit 1834, sowie Abschriften alter Musik seit etwa 1832.

Nach der kleinen Autobiographie und dem Taufregister der Augustiner-Gemeinde zu Erfurt wurde A. G. Ritter am 25. August 1811, morgens fünf Uhr, geboren<sup>5</sup>. Die Taufe wurde am 2. September in der Augustinerkirche vollzogen. Ritters Eltern wohnten in der Gotthardtstraße, in unmittelbarer Nähe von Luthers einstigem Kloster und unweit der uralten Krämerbrücke, in deren Nähe Wieland während seiner Erfurter Professorenjahre ansässig war. Der Vater, Johann Heinrich Ritter, Bürger und Mehlhändler, starb am 13. November 1813, erst 27 Jahre alt, am „Nerven- und Faulfieber“, das nach der Schlacht bei Leipzig, während der

<sup>1</sup> Allgemeine Musik-Zeitung, Charlottenburg (-Berlin), den 11. Sept. 1885, Nr. 37.

<sup>2</sup> Musikkalender für 1887, Leipzig (Hesse).

<sup>3</sup> Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 28, Leipzig 1889.

<sup>4</sup> Kleine Autobiographie in Briefform vom 28. Mai 1857, im Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek München.

<sup>5</sup> Augustiner — Taufen 1805 — 1815, S. 34, Nr. 36. Der Lokalforscher Johannes Biereye gibt in seinem Buch „Erfurt in seinen berühmten Persönlichkeiten. Eine Gesamtschau“ (Erfurt 1937) außerdem den 23. August als mögliches, zweifellos unrichtiges Datum an.

Belagerung Erfurts durch die Preußen, Tausende dahinraffte<sup>6</sup>. Die Mutter, Maria, geb. Kegel (Kögel), heiratete verhältnismäßig schnell wieder und gab, als Ritter am 20. Juni 1836 von Professor Friedrich Ludwig Ritschl in der Augustinerkirche getraut wurde, zusammen mit ihrem zweiten Mann, dem Bürger und Mehlhändler Johannes Christian Samuel Ritter, die Einwilligung zur Trauung.

Die Ritters, in Erfurt zahlreich vertreten, kommen im 18. und 19. Jahrhundert als Müllermeister, Mehlhändler und überwiegend in anderen Berufen des bürgerlichen Standes vor. Künstler oder Gelehrte finden sich in den Kirchenbüchern und Adreßverzeichnissen nicht.

Es ist anzunehmen, daß August Gottfried zunächst die Augustiner-Parochialschule besuchte und sich dann für die Aufnahmeprüfung am Erfurter Lehrerseminar vorbereitete, die er Ostern 1828, noch nicht 17 Jahre alt, bestand<sup>7</sup>. Ein vorangegangenes Ereignis von großer Tragweite war die Begegnung mit dem derzeitigen Augustinerorganisten Andreas Ketschau, der den Jungen, wenn er bereits mit 11 Jahren als Pianist debütieren konnte<sup>8</sup>, früh unterwiesen haben muß.

Ketschau (1798–1869) hatte im Knabenalter den vortrefflichen Musikdirektor und Kantor der Kaufmannskirche, Johann Immanuel Müller, als Lehrer gehabt und war durch das Ratsgymnasium und anschließend durch das mit diesem verbundene Seminar gegangen. Sein hohes Ansehen ist durch die Konduitenliste der Mädchen-Oberschule<sup>9</sup>, ein gedrucktes Huldigungsgedicht<sup>10</sup> und durch die Tatsache, daß er 1824 einen Chor übernahm, aus dem der von ihm geleitete leistungsfähige „Erfurter Musikverein“ hervorging, schließlich dadurch, daß er Ritters Nachfolge an der Kaufmannskirche antreten konnte, hinlänglich nachgewiesen. Als Komponist hat er sich an große Formen herangewagt (Oratorium „Der Todestag des Herrn“). Der berühmte Schüler erwähnt ihn als seinen Lehrer an erster Stelle in der Kurzbiographie und hat ihm sein Opus 1 aus dem Jahre 1834 in „Liebe und Verehrung zugeeignet“. — Der „Concertmeister“, Seminarlehrer und Prediger-Organist Michael Gotthardt Fischer hat Ritter in Generalbaß, Komposition und Orgelspiel unterwiesen und auf ihn stark eingewirkt. Als Musiklehrer amtierte neben Fischer außer dem geschätzten Seminarlehrer Bach (nicht zur Familie J. S. Bachs gehörig) Kantor J. I. Müller (vgl. oben). Ludwig Ernst Gebhardi trat nach Fischers Tod, im Jahre 1829, in das Kollegium ein. Zu den wissenschaftlichen Lehrern gehörten der Theologe Ritschl (s. o.) und der Philologe Pabst, während der hochbedeutende Dr. Johann Friedrich Möller das Seminar seit 1826 verwaltete. Er hatte schon vor 1820 durch seine „Musterkatechisationen“, die er für Seminaristen und Lehrer hielt, großen Segen gestiftet und konnte als Garant für Geist und Leistung der Anstalt angesehen werden. Als erster Domprediger und

<sup>6</sup> Verzeichnis der Verstorbenen von den Jahren 1805 bis 1827 (Augustiner-Akte), S. 56.

Die an die Augustinergemeinde angrenzende Andreaskirche beklagte damals allein 118 Tote, weit über 10 Prozent ihrer Mitglieder, die natürlich nicht ausnahmslos dieser Krankheit erlagen. (Statistische Nachrichten über die Andreaskirche in Erfurt. Hrsg. von August Wahl, Pastor an der Andreaskirche. Erfurt 1868.)

<sup>7</sup> Festschrift zur Einweihung des neuen Seminargebäudes zu Erfurt am 20. August 1881. Hrsg. von Dr. Jütting, Seminardirektor. Leipzig 1882.

<sup>8</sup> Vgl. Anm. 1.

<sup>9</sup> Acta Conduitenlisten der Schullehrer von 1840/41, Evangelisches Ministerium Erfurt.

<sup>10</sup> „Zu Ehren des Herrn MD Ketschau am 1. Nov. 1849 im Vereinslokale gesungen von den werktätigen Mitgliedern des Erfurter Musikvereins“, ein Exemplar bei der Stadt- und Hochschulbibliothek Erfurt.

Ketschau war 1849 zum Königl. Musikdirektor ernannt worden und hatte den Chor nunmehr 25 Jahre geleitet.

Generalsuperintendent der Provinz Sachsen war er vor dem August-Haupt-Schüler Generalsuperintendent Dr. Leopold Schultze von 1847 bis 1858 Ritters Vorgesetzter am Magdeburger Dom. Durch den Choral „Geh hin nach Gottes Willen in Demut und Vertrauen“ (EKG, 387) wird die Erinnerung für viele an ihn wachgehalten. Nicht unerwähnt sei der Zeichenlehrer Bernhard Duft (Dufft), der eine unveröffentlichte Seminarchronik verfaßt hat und den für die bildende Kunst empfänglichen Schüler mutmaßlich stark beeindruckte. — Ritter dürfte sich allen Disziplinen mit Hingabe gewidmet haben, denn er verließ das Königl. Seminar „mit dem Zeugnis Nr. 1 — vorzüglich“, wie aus der Konduitenliste der Knaben-Oberschule hervorgeht<sup>11</sup>. Wollte man dem Eigenbericht: „seit 1829 Organist an der Andreaskirche;“ Glauben schenken, dann hätte er das Seminar unter Umständen nur ein Jahr besucht. Doch war die Andreaskirche von 1827 bis 1830 auf Anordnung des Magistrats wegen Einsturzgefahr geschlossen und wurde erst am Reformationstage wieder geweiht<sup>12</sup>. Ritters Bewerbungsschreiben an St. Andreas datiert vom 4. September 1830<sup>13</sup>. Der offizielle Dienstantritt erfolgte mit Wirkung vom 1. Januar 1831. (Probenspiel am 21. November 1830, Wahl am 21. Februar 1831<sup>14</sup>.)

Nach der Konduitenliste begann die Dienstzeit als Lehrer am 1. Oktober 1830, was zu dem Rückschluß berechtigt, daß der Seminarbesuch von Ostern 1828 bis Herbst 1830 währte, wobei als sicher gelten kann, daß Ritter seinem Lehrer Ketschau in der Augustinerkirche, wo auch die Andreaskirchengottesdienste während der Zeit der Einsturzgefahr abgehalten wurden, fleißig assistiert hat. Als Pianist begab er sich frühzeitig in die Obhut des Mozart-Schülers Johann Nepomuk Hummel. „Um sich im Klavierspiel weiterzubilden, pilgerte der Jüngling allwöchentlich nach Weimar zu Hummel, studierte unter Anleitung des Meisters dessen Konzerte und eignete sich eine saubere, maßvolle Behandlung des Klaviers an. Noch in späterer Zeit entzückte er durch geist- und geschmackvolle Auffassung. Die wichtigste Einwirkung indes übte Hummel auf seinen Schüler durch seine freien Fantasien aus, in denen er bekanntlich unübertrefflich war. Sein Vorbild hat offenbar Ritter angeregt, das eigene Talent für die Improvisation planmäßig auszubilden, eine Kunst, in der er später die größten Triumphe feiern sollte“<sup>15</sup>. Ritters Angaben über das Studium bei Hummel sind unklar und könnten auf die Zeit von 1829 bis 1834 schließen lassen.

Der kulturelle Tiefstand nach der in geistiger Beziehung großartigen Dalberg-Epoche wurde in den zwanziger Jahren überwunden. Ritter hat Gelegenheit gehabt, die bedeutenden Werke der Klassik und Romantik zu hören, zu studieren und teilweise zu interpretieren. — Die kirchenmusikalischen Verhältnisse in Erfurt waren nicht so trostlos, wie man denkt. Das Evangelische Ministerium war rührig, und es bestand eine Zusammenarbeit der Kantoren. Die Prediger- und Kaufmannskirche waren musikalisch führend. J. I. Müller brachte in der Kaufmannskirche

<sup>11</sup> Acta Conduitenlisten der Schullehrer, B V c 27, Knaben-Oberschule zu Erfurt 1840, Ev. Ministerium.

<sup>12</sup> Vgl. Anm. 6.

<sup>13</sup> Repertorium der Akten und Urkunden der Andreaskirche zu Erfurt, Akta betr. die Organistenstelle 1830 bis 1853.

<sup>14</sup> Vgl. Anm. 13 und Ritter-Album für Orgel, Festgabe an Herrn August Gottfried Ritter, Prof. und Domorganist zu Magdeburg, zu seinem 50jährigen Amtsjubiläum am 1. Jan. 1881 . . . R. Sulzer, Magdeburg.

<sup>15</sup> Vgl. Anm. 1.

regelmäßig seine Kirchenmusiken zu Gehör und veröffentlichte Anzeigen im „Erfurtischen Adreßblatt“. Als Dirigent geistlicher und weltlicher Werke der verschiedensten Art, als Orgel improvisator und Komponist lenkte er die Aufmerksamkeit auf sich.

Im September 1834 ging Ritter nach Berlin, um sich „in der Musik mehr auszubilden“, wie er dem Presbyterium der Andreaskirche mitteilte. Wie sehr er geschätzt wurde, ist einem Schreiben des tüchtigen Erfurter Musikers und Lehrers Eduard Bochmann zu entnehmen, in dem es heißt, daß es „ehrentvoll“ sei, die Organistenvertretung für Ritter zu übernehmen. Durch die Entsendung an das 1822 von Karl Friedrich Zelter gegründete „Königliche Institut für Kirchenmusik“ erfuhr der 23jährige Künstler eine Schicksalswendung von allergrößter Bedeutung. Sank das Institut auch unter August Wilhelm Bach zur „Orgelschule“ herab<sup>16</sup>, so wies das „Anstaltsgesetz“ von 1833 nach dem Bericht von Heinrich Martens doch folgende für Ritter wichtige Unterrichtsgebiete auf: a) Unterricht im Orgelspiel, b) Vortrag über Konstruktion der Orgel, c) Unterricht im Klavierspiel, d) Theorie der Musik (Harmonielehre, doppelter Kontrapunkt und Fuge), e) Gesangunterricht und Vokalübungen, auch Instrumentalübungen zur Aufführung klassischer Werke. Die Orgelmusik ist von A. W. Bach, der unter anderen Mendelssohn, Nicolai und Hauptmann unterrichtet hat, gewiß nicht vernachlässigt worden. Ritter blieb ihm als Schüler und Freund allzeit verbunden und bat ihn noch 1861, als die neue Orgel im Magdeburger Dom abgenommen werden sollte, zu sich. Intensiv waren seine Studien bei dem Clementi-Schüler Ludwig Berger. Auch hat ihn Karl Friedrich Rungenhagen gefesselt. Aber die entscheidenden Anregungen empfing er fast beiläufig von Carl von Winterfeld, der als der „erste Historiker der evangelischen Choralbearbeitung“ anzusehen ist<sup>17</sup>, und weiterhin von Georg Pölchau, der die Autographen- und Notensammlung Ph. E. Bachs besaß. Beide intensivierten das historische Interesse Ritters und zeigten ihm neue Wege in die Geschichte der Musik, ganz besonders der Orgelmusik, deren Hauptvertreter von unbestrittener Bedeutung er werden sollte, „der hochbedeutende erste Historiker der Orgelmusik“<sup>18</sup>. Abschriften alter Orgelmusik von Ritters Hand sind nach dem wichtigen „Katalog der Manuskripte mit alter Orgelmusik aus den Nachlässen von August Gottfried Ritter und Ernst von Werra in der Erzabtei Beuron, bearbeitet von Friedrich W. Riedel 1960“ (Ms.), dem Verfasser der „Quellenkundlichen Beiträge zur Geschichte der Musik für Tasteninstrumente in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts“ (Kassel 1960), bezeugt. Die ersten Anregungen für diesbezügliche Arbeiten wird Ritter demnach von G. H. Kluge (s. u.) empfangen haben.

Ritter meldete sich Anfang April nach Erfurt zurück. Er blieb an der Andreaskirche und kam als Lehrer an die Barfüßer- und Thomas-Mädchen-Mittelschule. — Den Beweis ernster Sammeltätigkeit auf dem Gebiet der Orgelmusik erbrachte er zusammen mit seinem Freund Carl Ferdinand Becker durch die Veröffentlichung des „Orgelarchivs“ bei Friese in Leipzig seit 1834. — Starkes Interesse

<sup>16</sup> Die Staatliche Akademie für Kirchen- und Schulmusik. Zu ihrem 135. Geburtstag. Festansprache zum 125jähr. Bestehen der Akademie am 11. Juli 1947. Heinrich Martens in „Organum“, Mitteilungsblatt des Akademischen Vereins Organum, Nr. 1/2 und 3/4 1957 u. 1958, hrsg. v. Heinz Günther Bahr.

<sup>17</sup> Hans Joachim Moser, *Musiklexikon*, Hamburg 1955.

<sup>18</sup> Friedrich Blume, *Die evangelische Kirchenmusik*, Potsdam 1931.



schenkte er der Pflege von Kammermusik und vereinigte sich mit den Erfurter Künstlern Brandt und Dietrich, die Trios von Beethoven in den Mittelpunkt stellend. Die vermutlich erste öffentliche Konzertanzeige erschien Anfang 1837 in der „Erfurter Zeitung“. Die „Soireen“ fanden im Übungssaal des Erfurter Musikvereins statt. Im „Wöchentlichen Erfurtischen Adreßblatt“ vom Oktober des gleichen Jahres wurde zu sechs „*musikalischen Soireen*“ eingeladen. Ritter hatte künstlerische und pädagogische Absichten, er wollte erbauen, belehren und erziehen. Seine Veranstaltungen erlangten schnell eine Schlüsselstellung im Musikleben der Stadt und haben eine große Tiefenwirkung gehabt, besonders seit 1841, als Brandt durch Habermann abgelöst wurde und die Abende in Ritters neuer Wohnung, in seinem „Musiksalon“ in der Andreasstraße am Domplatz, durchgeführt wurden<sup>19</sup>. — Als Klavierlehrer betätigte Ritter sich eifrig. Er verknüpfte Unterweisungen im Klavierspiel mit Harmonielehre und machte im Logierschen Sinne vom Gruppenunterricht Gebrauch<sup>20</sup>. Auf Nebenverdienst war er seiner künstlerischen und wissenschaftlichen Fortbildung wegen angewiesen. Die Einkünfte als Lehrer und Organist waren gering. Ein „*ansehnliches Vermögen*“ (Eitner), das seine Frau, die Tochter eines verstorbenen Schmiedemeisters aus der Gotthardtstraße, ihm zuführte, ist 1840 nach der Konduitenliste noch nicht in seinem Besitz gewesen.

Im Frühjahr 1839 wurde Ritter als Nachfolger von Kantor Müller (geb. 1. Januar 1774, gest. 25. April 1839. Absolvent des Gymnasiums und des Seminars zu Erfurt, Schüler von Kittel, Kluge und Weimar) ausersehen, nachdem er schon Neujahr 1838 zum Lehrer an der Knabenoberschule der Stadt Erfurt aufgerückt war. Von 1789 bis 1835 war der tatkräftige G. H. Kluge, Presbyter der Andreaskirche, neben Müller tätig gewesen. Seither hatte Müller beide Ämter verwaltet. Ritter vermochte sich erst am 1. Juli 1839 von der Andreaskirche, die ihn mit Bedauern scheidend sah, zu lösen. Für die Kaufmannsgemeinde war es nicht einerlei, wen sie an die Orgel setzte. „*Der Ruhm, dessen sich die Kaufmannsorgel seit langer Zeit zu erfreuen hatte, meistens von Virtuosen behandelt zu werden, wird nun ferner, und Gott gebe für lange Zeit, erhalten*“<sup>21</sup>. Man sah in Ritter den führenden Musiker der Gemeinde und betrachtete den gleichzeitig in das Kantorat gewählten Ernst Friedrich Kämpf keineswegs, der Überlieferung gemäß, als übergeordnet. Ritters Ansehen stieg von Jahr zu Jahr. Der Künstler handelte bisweilen recht eigenwillig. Eine Eingabe an das Presbyterium der Kaufmannsgemeinde vom 24. Dezember hat den bezeichnenden Wortlaut: „*Einem Wohlloblichen Presbyterium zeige ich ganz gehorsamst an, daß ich mich in der letzten Woche dieses Jahres auf Veranlassung der hiesigen Hochloblichen Regierung auf einige Zeit nach Berlin begeben werde und für meine Vertretung das Nötige geordnet habe.*“ Einmal hatte Ritter sich entfernt, ohne für Vertretung gesorgt zu haben. Da war es selbst dem ihm befreundeten, einfluß-

<sup>19</sup> Vgl. Erfurt-Artikel in MGG.

<sup>20</sup> 1960 ist eine Dissertation (Leipzig) von Georg Pügner erschienen: *Johann Bernhard Logier, Leben und Werk. Ein Beitrag des musikalischen Gruppenunterrichtes*. S. Pügners Artikel in MGG und Heinz Beckers Aufsatz in „Musica“ 1957, 11, „System Logier“.

<sup>21</sup> Acta des Magistrats zu Erfurt, betr. den Etat der ev. Kaufmannskirche . . . Archiv der Stadt Erfurt, Abt. 1—1/X 3. 4 Nr. 34.

reichen und verständigen Pastor Schneider nicht möglich, ihn in Schutz zu nehmen. Zu Reibungen ist es sonst nie gekommen<sup>22</sup>.

In der Konduitenliste von 1840/41 wird er folgendermaßen charakterisiert: „Er besitzt viele Fähigkeiten und zeigt im Unterricht Gewandtheit, welche mit zunehmender Erfahrung ohne Zweifel noch wachsen wird. Nur muß er sich hüten, daß er nicht durch übergroße Empfindlichkeit bei gutgemeinten, freundlichen Erinnerungen und durch Selbstüberschätzung am Fortschreiten gehindert werde . . . Er zeigt Eifer für die ihm in der Schule übergebenen Lehrstunden, wiewohl es unverkennbar ist, daß ihm die Musik weit mehr am Herzen liegt“<sup>23</sup>. Das Doppelamt als Organist und Lehrer hat Ritter nicht behagt und ihn gesundheitlich, wie eine Eingabe an sein Presbyterium besagt<sup>24</sup>, überfordert.

1838 war ein Berufener, der Kritiker Dr. Karl Stein, auf ihn aufmerksam geworden. Er äußerte sich in der führenden „Allgemeinen Musikalischen Zeitung“ über das Orgelspiel anlässlich des 4. Sängerkongresses in Jena: „Es brachte uns näher zusammen mit Herrn Organist Ritter, dem jugendlich kräftigen, geist- und kenntnisreichen Organisten aus Erfurt, dessen tüchtiges Orgelspiel das Gesangsfest in würdiger Weise ausgefüllt hatte“<sup>25</sup>. 1839, genau ein Jahr darauf, weilte Stein längere Zeit in Erfurt, um sich in der „interessanten Stadt“ besonders mit Ritter zu befassen, der „den Kreis seines musikalischen Schaffens, welches sich früherhin vorzugsweise auf die Orgel beschränkte, mit sehr günstigem Erfolge neuerdings auch auf andere Fächer ausgedehnt hat. Durch die Güte des ebenso gefälligen als interessanten Künstlers wurden wir nicht bloß durch sein tüchtiges und gediegenes Orgelspiel erhoben, sondern auch durch sein fertiges und geschmackvolles Klavierspiel überrascht. Eben das Klavierspiel führte zu neuen Überraschungen. Zur Bekanntschaft einer neuen Vokalmesse, einer neuen großen Pianofortesonate aus g-moll und einer neuen Sinfonie, sämtlich noch ungedruckte Werke von Herrn Ritters eigener Komposition . . . Im Falle der Sinfonie aber wird sich vielleicht Herr Ritter nach jener heiteren, humoristischen, allgemein ansprechenden Richtung hin hervortun, welche seit Haydns Zeit leider viel zu wenig Vertreter gefunden hat . . . Leider ist Herr Ritter, der sich, wie wir hörten, auch als Klavierlehrer durch geschickte, in mancher Weise eigentümliche Anwendung der Logierschen Methodik um die Jugend seiner Vaterstadt sehr verdient macht, sowie die meisten seiner Herrn Kollegen zu sehr durch den mit seiner Stellung verbundenen Schuldienst gefesselt und zu sehr auf Erwerb durch Privatstunden angewiesen, um sein Talent mit voller Muße anbauen und ausbauen zu können. Möge ihm die Gunst der Königl. Regierung, welche ihm bereits den Aufenthalt in Berlin gewährte, zur vollen Entwicklung seiner musikalischen Kraft, eine günstige Stellung bereiten!“<sup>26</sup>

Ritter betätigte sich in Erfurt und auswärts auch als Dirigent. 1840 dirigierte er in einem akademischen Konzert in Jena seine c-moll-Sinfonie, die Stein besprochen hat.

<sup>22</sup> „Herr Ritter hat, wie bekannt, sein Amt mit großer Liebe und Treue und zur Erbauung der Gemeinde seit fünf Jahren verwaltet.“ (Acta des ev. Pfarramtes der Kaufmannskirche Erfurt . . . Organist und Orgel d. KK . . . 1789–1870.)

<sup>23</sup> Konduitenliste, Betreff: „Amtstüchtigkeit“ und „Amtsführung“.

<sup>24</sup> Schreiben Ritters an Pastor Schneider vom 26. Okt. 1841.

<sup>25</sup> Allgemeine Musikalische Zeitung, Leipzig 1838, 40. Jg.

<sup>26</sup> Allgemeine Musikalische Zeitung, Leipzig, 41. Jg.

1841 wurden seine Soireen in der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung“ gebührend herausgestellt. 1842 „trug der talentvolle und um das Musikwesen in Erfurt so unermüdtlich tätige A. G. Ritter unter des Meisters [Johann Ludwig Böhners<sup>27</sup>] Leitung dessen Klavierkonzert in D-dur, op. 8, vor.“ – Äußerst dankbar war das Echo in Erfurt. Die „Erfurter Zeitung“ hob hervor, daß Ritter im Januar 1842 zusätzlich eine 7. Soiree hatte geben müssen. Seine Tendenz, Spitzenwerke mehrmals zu Gehör zu bringen, Werken in erweiterter Besetzung Raum zu geben und die gehobene Hausmusik nicht zu vergessen, fand Beifall. „Wer hätte wohl Beethovens G-Dur-Sonate, op. 14, gehört, ohne von der kleinen, aber trefflich-schönen Komposition einen bleibenden Eindruck zu erhalten? Das hier bisher fast noch ganz unbekanntes Werk gehört jetzt gewiß zu den Lieblingsstücken vieler unserer Klavierspieler! . . . Herr Ritter hat sich mit einem Geist und Eifer in diese Kompositionen hineingespielt, der sich unwillkürlich seinen Zuhörern mitteilt; er spielt mit einer vollendeten Rundung und Virtuosität, sein herrlicher Anschlag bekundet die Hummelsche Schule, und es muß uns gewiß Vergnügen machen, ihn den Unsern nennen zu dürfen“<sup>28</sup>. Das Septett erschien zum zweiten Male auf dem Programm „und das hier noch nie gehörte Es-Dur-Konzert von Beethoven“ wurde geboten, unter anderem mit Werken von Wölfl, Mendelssohn, Taubert, Onslow und Prinz Louis Ferdinand bekannt gemacht. 1843 stellte man fest, daß Ritter Bachs *Fantasia chromatica* so vorgetragen habe, wie man es „von ihm namentlich an klassischen Werken gewohnt“ sei. „Herr Ritter hat in seinen früheren Soireen die Kompositionen verschiedener Meister zusammengestellt und, um dieses zu erleichtern, die Programme mit Mottos versehen. Jetzt scheint er uns auf das Historische aufmerksam zu machen, indem wir, von seinem Privatzirkel ausgeführt, Kompositionen von Joh. Seb. Bach, Phil. Em. Bach, Händel und anderen gehört haben!“<sup>29</sup> Ritter selbst berichtete in der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung“ von 1842 über die Aufführung seiner c-moll-Sinfonie, einer Festkantate von Ketschau, der Symphoniekantate von Mendelssohn, des *Alexanderfestes* von Händel, der 5. Symphonie von Spohr sowie über seine Soireen mit Beethovens op. 97, Schuberts op. 100, eigenen solistischen Darbietungen (Scarlatti, Liszt, Field etc.) und Klavierliedern von Berger, Klein, Löwe, Schubert, Weber und anderen. Seine Berichterstattung war sachlich, ja nüchtern: „Die Herren Dietrich, Habermann und Ritter brachten in ihren diesjährigen – sieben – Soiréen Mannigfaltigeres, als im vorigen Winter. Beethovens Quintett und Septett, mit wirksamer und freundlicher Unterstützung mehrerer hiesiger Künstler vorgetragen, waren die interessantesten Vorträge“<sup>30</sup>. Als Berichterstatter tat Dr. Keferstein anläßlich des vom 12. bis 16. Oktober 1842 in Erfurt veranstalteten Musikfestes „des rühmlichst bekannten Organisten und Tondichters, Herrn Ritter, unter dessen eigener Leitung das Fest mit Händels *Samson* eröffnet wurde“, Erwähnung. Der Dirigent hatte in Verbindung mit einigen „musikliebenden Familien“ die Musiziergemeinschaft zusammengestellt und eine Aufführung, in der „mit Lust und Liebe gesungen“ wurde, zustande gebracht. „Gerade an diesem Tage vor hundert Jahren“ war der *Samson* zum erstenmal auf-

<sup>27</sup> Böhner hat auf Ritter als Orgelkomponisten keinen Einfluß ausgeübt.

<sup>28</sup> Kritik vom 10. Februar 1842.

<sup>29</sup> Erfurter Zeitung vom 9. Januar 1843.

<sup>30</sup> Allgemeine Musikalische Zeitung, 44. Jg., 100 (1842).

geführt worden. Nun kam er in Thüringen wohl erstmals zu Gehör. — Als „*ungemein fertiger Klavierspieler*“ wurde Ritter wiederum gefeiert, und auch Keferstein wünschte ihm, einem so ausgezeichneten und vielseitigen Talent, in diesem Zusammenhang „*bald eine seiner würdige, rein musikalische Anstellung*“<sup>31</sup>.

Erwähnenswert ist eine Notiz aus dem Jahre 1843: „*Unter den hiesigen jungen Tonmeistern entwickelt Herr Organist Ritter . . . unstreitig die ausgezeichnetste Tätigkeit. Nachdem er im Oktober vorigen Jahres ein Konzert zur 100jährigen Jubelfeier veranstaltet hatte, gab er zwei musikalische Aufführungen zur Erinnerung an thüringische Künstler, fünf musikalische Soireen, worunter eine mit der Aufführung seiner zweiten, mit großem Beifall aufgenommenen Symphonie, während er gegenwärtig bereits mit der Ausführung einer dritten beschäftigt ist, und drei geistlichen Konzerten in der Kaufmannskirche, in welchen letzteren er seinen wohlbegründeten Ruhm als höchst ausgezeichneten Orgelspieler in vollem Maße bewährte*“ . . .<sup>32</sup>.

In vielen Städten der näheren und weiteren Umgebung erregte Ritters Orgelspiel seit Jahren Aufsehen. Weimar, Halle, Leipzig, Weißenfels, Gotha und Berlin seien genannt. August Wilhelm Bach lud den ehemaligen Schüler ein, auf seiner Marienorgel in Berlin zu spielen. Eine aus dem Jahre 1843 stammende Kritik findet sich in der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung“: „*Am 18. April ließ sich der rühmlichst bekannte Organist Ritter aus Erfurt in der hiesigen Marienkirche hören und rechtfertigte durch sein gediegenes Spiel und seine in jeder Beziehung meisterhafte Behandlung des Instruments vollkommen den ihm von Leipzig vorangegangenen ehrenvollen Ruf, der ihn unter die ersten unserer lebenden Orgelvirtuosen stellt. Von den vorgetragenen Stücken nennen wir neben der Fuge von Bach und dem Choralvorspiel Ritters in der phrygischen Tonart vorzüglich seine schöne und kraftvolle Phantasie, welcher er den herrlichen lutherschen Choral ‚Ein feste Burg‘ zum Motiv gab*“<sup>33</sup>. *Unter dem modernen musikalischen Geschnörkel allseitig dargebrachter Huldigungen ist es wahrhaft wohltuend und erfreulich, ein so schönes Talent wie das des Herrn Ritter unverrückt seine Bahn auf klassischem Boden fortschreiten zu sehen.*“

Das erhaltene Programm einer „*Musikaufführung*“ in der Kaufmannskirche vom 9. Juni 1843 ist noch heute in jeder Beziehung vertretbar, ja vorbildlich:

1. Praeludium und Fuge von Bach (1685—1750).
  2. Motette von H. Rolle (1718—1785).
  3. Choralvorspiel von B. Bach (Organist an der Kaufmannskirche, geb. 1676, gest. 1749).
  4. Arie aus dem „Messias“ von G. F. Händel (1685—1759).
  5. Trio von G. H. Reichardt (Organist an der Kaufmannskirche, geb. 1715, gest. 1789).
  6. Rezitativ und Arie
  7. Rezitativ und Arie
- } aus „Samson“ von G. F. Händel.

\*

8. Arie und Chor aus „Samson“ von G. F. Händel.
9. Psalm von M. Stadler (1748—1833).

<sup>31</sup> Desgl. 942 ff. (1842).

<sup>32</sup> Dr. Karl Stein ebda, 45. Jg., 661 (1843).

<sup>33</sup> Das von Franke-Sandmann (Schott, Bd. 3, 214) nachgedruckte, technisch anspruchsvolle C.f.-Vorspiel zu dem gleichen Choral dürfte, um mit Ritters Schüler Brandt zu sprechen, nur ein „*Abglanz seiner Improvisation*“ sein.



10. Choralvorspiel von A. G. Ritter.  
 11. Choral von J. H. Schein (1586—1630).

Außerkirchliche Texte sind in dem Programm nicht vertreten. Einen großen Teil des Cantionals von Schein hat Ritter sorgfältig kopiert<sup>34</sup>. (Man sieht es dem Programm an, daß Ritter auch um eine hübsche drucktechnische Gestaltung besorgt war.)

Im September führte er Händels *Samson* wieder auf, diesmal in Verbindung mit dem Erfurter Musikverein<sup>35</sup>.

Der Meister beherrschte das Gebiet der Orgelstruktur souverän. Bei seinem Dienstantritt fand er in der Kaufmannskirche ein barockes Werk von 27 Registern, verteilt auf Hauptwerk, Positiv und Pedal, vor; es hatte außerdem zwei Zymbelsterne und ein Glockenspiel. Wegen „*Renovation*“ war der Kaufmannsorganist Kluge mit Unterstützung von Müller 1822 vorstellig geworden, während Ritter sich seit 1840 in gleicher Richtung energisch bemühte. Sein Umbauvorschlag von insgesamt 10<sup>1/2</sup> Seiten Umfang (8 Seiten vom Dezember 1840, 2<sup>1/2</sup> Seiten Nachtrag vom Juli 1842), auf das sorgfältigste ausgearbeitet, wurde erst im September 1846, ein Jahr nach seinem Fortgang aus Erfurt an den Merseburger Dom, durch Orgelbauer Johann Michael Hesse aus Dachwig endgültig realisiert. Das von Ritter, dem „*Königlichen Musikdirektor und berufenen Revisor*“, von Hesse, Schneider und Ketschau unterzeichnete Abnahmegutachten — als Zeugen unterschrieben Kantor Kämpf und drei Presbyter — trägt das Datum 13. August 1846. Ritter hatte sich auch in Fragen der Prospektgestaltung eingeschaltet, die Erhaltung der Vergoldungen („*Weiß mit Gold dürfte am passendsten sein.*“) gewünscht und „*als wirklichen Künstler*“ den Maler Lange für die Ausführung dieser Arbeiten vorgeschlagen<sup>36</sup>. Es ist amüsant zu lesen, was der Presbyter Professor Besler, der als Oberschulaufseher einige Zeit — gerade in den Jahren, aus denen die oben genannten Konduitenlisten stammen — höchster Vorgesetzter des Oberlehrers Ritter war, im Sitzungsbericht niederlegte: „*Weg, weg von der Orgel alle plump geschnitzten Cherubin, Posaunenengel*“ . . . Er hielt das für Götzendienst und schwor auf „*den Protestanten, . . . der den Allvater im Geist der Wahrheit*“ verehren müsse. — Die Orgel entsprach nach ihrer Neugestaltung den Klangidealen des 19. Jahrhunderts und wird ein Musterinstrument jener Zeit gewesen sein.

Ritter war bekanntlich seit seinem Umgang mit G. W. Kluge, C. v. Winterfeld, von diesem „*prodigirt*“ (Kurzbiographie), und mit Georg Pölkau musikhistorisch ungewöhnlich stark interessiert. In Abschriften seit Anfang der dreißiger Jahre und im Orgelarchiv von 1834/35 kamen bereits Kompositionen von J. C. Kellner, J. S. Bach, Homilius, Heinichen, Scheidt, Krebs, Walther, Telemann, Palestrina,

<sup>34</sup> Im Besitz der Deutschen Staatsbibliothek Berlin.

<sup>35</sup> Was man als Kirchenmusiker verabscheuen müsse, sprach er um dieselbe Zeit in der Allgemeinen Musikalischen Zeitung aus. Unter dem Titel „*Sonderbare Kirchenmusik*“ berichtete Ritter von der Partitur eines vor 25 Jahren verstorbenen Kantors. Er nannte sie „*ein Beispiel jener unbegreiflichen Mißgriffe!*“ Aus Mozarts *Don Juan* war „*Note für Note abgeschrieben*“ und auf „*barbarische Weise*“ ein christlich anmutender Text unterlegt worden. „*Manches Brautpaar wird mit den munteren Klängen am Traualtare vom Kantor und seinen Adjuvanten begrüßt worden sein!*“ (1. Akt, 7. Szene.)

<sup>36</sup> Das einzigartige liturgische Gegenüber (besonders Kanzel und Altar) konnte Ritter nicht kalt lassen, sondern mußte ihn beflügeln. Es ist — wie auch der Barockprospekt — unversehrt geblieben. — Eine gestraffte Einführung in die Kaufmannskirche als Gotteshaus und Kulturdenkmal gibt das für den Besucher bestimmte Blatt „*Die Kaufmannskirche zu Erfurt*“ des Erfurter Kirchenarchivars Dr. Erich Wiemann, der als Beauftragter des Evangelischen Ministeriums dem Verf. freundlichst alle Wege zu den Archiven und Bibliotheken gebnet hat.

Frescobaldi, Viadana usw. ans Licht. Am „Orgelfreund“<sup>37</sup> arbeitete Ritter vom vierten Bande an mit. „Das praktische Hand- und Musterbuch“ mit alter und neuer Orgelmusik wurde durch ihn im Niveau gehoben, obgleich Gotthilf Wilhelm Körner (vgl. Erfurt-Artikel in MGG) sicher der Dank gebührt, den auch Robert Eitner ihm in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ abgestattet hat. Wahrscheinlich ist die Veröffentlichung von Bachs F-dur-Pastorale aus „Kittels Sammlung Bachischer Orgelstücke“ auf Ritters Konto zu buchen. Ohne Zweifel hat der Forscher Kompositionen von Merulo (Toccatà), Palestrina (Ricercare), Frescobaldi (Toccatà), Scheidt („Da Jesus an dem Kreuze stund“ aus der *Tabulatura nova*) beigesteuert. Band 6, Winterfeld zugeeignet, fällt nicht mehr in die Erfurter Jahre. Der 12. Band enthält den ersten Kontrapunkt aus Bachs *Kunst der Fuge*, ein Beweis für viele, der künstlerisches Wollen und fortschrittliche Haltung von Ritter eindrucksvoll bestätigt. Wer hat wohl an diese Tat gedacht, als der 1953 verewigte Fritz Heitmann sich als erster für die Interpretation der *Kunst der Fuge* auf der Orgel einsetzte<sup>38</sup>? — Mit der Zeitschrift „Urania“ kam seit 1844 das erläuternde Beiblatt zum „Orgelfreund“ heraus. Die Abhandlungen sind durchweg so vital geschrieben, daß sie, auch soweit sie nicht mehr aktuell sind, noch ansprechen. In Ritters Artikel „Die Orgelspielkunst und deren Entwicklung im Verlaufe dreier Jahrhunderte“ (1. Jg. 1844, Nr. 2) heißt es eingangs bedeutungsvoll: „Den großen, alle andern überragenden Künstler stellt die Vorsehung hin wie einen Leuchtturm, zu erleuchten und erkennbar zu machen, was vor und hinter ihm liegt. Ausgezeichnet, aber nicht getrennt von den andern steht er da; oft unsichtbar, doch zahlreich sind die Fäden, die ihn an das begrabene wie an das aufkeimende Geschlecht knüpfen.“ — Den Kleinmeistern gegenüber war Ritter äußerst tolerant. Seinem ehemaligen Mitbürger Heinrich Wilhelm Stolze (1800–1868), Sohn des Prediger-Organisten und Schüler von Gebhardi und Fischer, damals Schloßorganist und Gymnasiallehrer in Celle, beachtete er als einen „der fleißigsten und besten Komponisten der Jetztzeit“, blieb ihm gegenüber jedoch nicht ohne Kritik. Er rügte „unter anderm die Anwendung von Gängen und Wendungen, die etwas gewöhnlich geworden . . . und den Gebrauch gewisser vom Pianofortespiel herübergenommener Verzierungen, die der Orgel und der Kirche nicht entsprechen.“ — Mit Genugtuung stellte er im ganzen fest: „Es muß dem Freunde der kirchlichen Tonkunst und insbesondere des Orgelspiels zu wahrer Freude gereichen, wenn er das seit ungefähr einem Jahrzehnt in diesem Zweige der Tonkunst erwachte rege Leben betrachtet!“ In den Kantoratsakten der Kaufmannskirche ist ein Vorgang, aus dem wir etwas über Ritters musikhistorische Tätigkeit an der unmittelbaren Stätte seines Wirkens erfahren: „In dem Chor-Schranke der Kirche befindet sich ein Stoß alter, meistens unvollständiger, in keiner Weise für die Kirche brauchbarer Musikalien, die nur für den musikalischen Historiker, dem es vielleicht gelingt, das Fehlende nach und nach zu ergänzen, Wert haben, in ihrem jetzigen Zustande aber der endlichen Vermoderung entgegengehen. Da ich mich mit dem Studium derartiger Kompositionen beschäftige und beschäftigen muß, so erlaube

<sup>37</sup> Erfurt 1841 ff. bei G. W. Körner.

<sup>38</sup> An die bleibenden Verdienste von Körner und Ritter haben Günther Kraft und Richard Schaal in ihrem grundlegenden Erfurt-Artikel in MGG erinnert (Anm. 19.). Vgl. auch den Artikel G. W. Körner in MGG von Thomas-M. Langner.

ich mir bei einem Wohlloblichen Presbyterio die ganz gehorsamste Anfrage: ob wohl dasselbe geneigt sein sollte, die in Rede stehenden Musikalienrümer mir käuflich zu überlassen, und biete ich dafür fünf Taler, eine Summe, bei der ich mein Vorteil keineswegs im Auge habe.“ Der Forscher wurde aufgefordert, ein Verzeichnis aufzustellen, das noch existiert und Werke von Lassus, Scheidt, Vulpius, A. Dulingius, Demantius, J. R. Ahle, Schadeus, Vierdank, Profius und die Partitur eines Anonymus enthält. Teilweise war nur eine einzige Stimme vorhanden<sup>39</sup>. Dieser Umstand und die Formulierung des Gesuchs verraten wahren Forscherdrang. Ritter beendete am 13. November 1832 eine Abschrift von Orgelstücken J. C. Kellners; 1835 kopierte er das d-moll-Konzert von Bach nach Vivaldi, eine Fälschung von Wilhelm Friedemann; 1835 erhielt er Kluges Quellen, einige erst 1839/40 (Katalog Riedel, s. o.).

Das erste nachweisbare Werk, das Ritter 1857 nicht mehr der Erwähnung wert hielt, ist das oben genannte op. 1, „Heil dir im Siegerkranz! Variationen für die Orgel“, Leipzig 1834, bei Friese. Die Komposition wurde in Rochlitzens Zeitschrift gewürdigt: „Der junge Mann, Organist in Erfurt, Schüler des Herrn Organisten Ketschau, ... führt sich hier als einen beachtenswerten Orgelkomponisten in die musikalische Welt ein... Für den Gottesdienst selbst sind die Variationen freilich nicht, was auch wohl der Komponist, von dem bald mehr die Rede sein wird, nicht beabsichtigte“<sup>40</sup>. Bei der Konzeption des Werkes mag der junge Ritter an die Königsgeburtstagsfeiern gedacht haben, die in Erfurt stets ein großes Ereignis waren<sup>41</sup>. — Das Liedthema des Opus 1 ist rein akkordisch, im Abgesang sehr vollgriffig. Ihm folgen fünf Variationen in der Grundtonart E-dur. Die erste, chromatisch behandelte, erscheint neben der 6. in e-moll am wertvollsten. Die 2. Variation, ein übliches Orgeltrio, in dem die Oberstimme mit ihren Doppelschlägen zu der Pedalstimme im Wechselverhältnis steht, ist kontrapunktisch wohlgekonnt, aber ohne besonderen Reiz. Die übrigen Variationen mit durchlaufenden Sechzehntelreihen sind an Mozarts Variationstechnik orientiert. In der 5. Con spirito-Variation sind sie im Baß (Pedal) punktiert und machen das Ganze zu einem Paradestück. Das Adagio (Minore), Variation 6, ein Charakterstück, läßt die Melodie nur flüchtig anklingen, während das folgende Finale pathetisch aufklingt, durch ein eingeschobenes Fugato, das aus dem Thema erwächst, verlebendigt wird und wegen der Doppelpedalstellen und des Adagio-Ausklanges ein wenig aufhorden läßt. Gegenwartsansprüchen wird das Werk so wenig gerecht wie der Variationssatz der vierten Orgelsonate, op. 31, den der Autor allerdings nicht verworfen hat.

Zu unbekannt gebliebenen Kompositionen der kleinen Form zählt ein Klavierlied nach einem Text von L. Hilsenberg<sup>42</sup>. Die Dichtung mit der Überschrift „Das begrabene Herz“ ist anspruchslos-zeitgebunden, die Vertonung hingegen gut. Die periodische Melodie, nur 16 Takte lang, hat edlen Wuchs. Sie wird durch die in der Begleitung befindliche Akkordik getragen und gehoben. Drei schlichte Akkorde

<sup>39</sup> Professor Dr. Besler war als alter Presbyter laut Protokoll ganz verwundert, daß alte reiche Bestände fehlten.

<sup>40</sup> Allgemeine Musikalische Zeitung, Jahrgang 36.

<sup>41</sup> Die beiden Musikvereine und zwei Regimentskapellen mit ihren Männerchören veranstalteten große Konzerte. Das Seminar, die Schulen und Kirchen hatten repräsentative Feiern. (Der Magistrat der Stadt Erfurt besitzt eine ganze Anzahl von Feiertagsprogrammen aller Art aus der Ritter-Zeit.)

<sup>42</sup> Das skizzenhaft anmutende Manuskript liegt in der Stadt- und Hochschulbibliothek zu Erfurt.

dienen als stimmungsvolles Nachspiel. An einen besseren Text gebunden, könnte Ritters kleine Komposition neben Liedern eines Zelter bestehen.

Opus 3, ein munteres, auf Ludwig Bergerweisendes *Impromptu*, erschien 1842<sup>43</sup> und fand in K. Stein mit dessen Worten „eine zwar nicht großartige, aber runde, nette, populär ansprechende und in ihrer Art aner kennenswerte Arbeit“ einen gerechten Rezensenten. Ritter hat auch dieses Werk in seiner Kurzbiographie übergangen. Die c-moll-Sinfonie, die er zwei Jahre zuvor zur Beurteilung an die „Allgemeine Musikalische Zeitung“ sandte, wurde von Stein einer sorgfältigen Analyse unterzogen. Die musikalischen Hauptgedanken teilte er auf zwei bis vier Systemen unter Hinweis auf die Instrumentation mit. Auf Grund der Notenproben kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Ritter unter dem Banner Beethovens komponiert hat, für ihn Grund genug, Werke dieser Art, das in Riemanns Musiklexikon angeführte Klavierkonzert einbegriffen, später unerwähnt zu lassen. Robert Eitner sprach Ritter die Begabung für große Formen überhaupt ab und hieß ihn ein mittelmäßiges Kompositionstalent<sup>44</sup>, „doch das Orgelspiel blieb sein Hauptstudium und zugleich das Mittel, mit dem er sich seinen Weg bahnte“.

Die Publikation der ersten Orgelwerke, die einen gesunden Beitrag zur Restauration des vorigen Jahrhunderts bedeuten, fällt in die Erfurter Jahre. „Zwölf Vorspiele für die Orgel“<sup>45</sup> gleichen altmeisterlich-kontrapunktischen Intonationen. Sie sind bündig formuliert und von jeglichem Organistenzwirn frei, eindruckstark, choralthematisch nicht verankert. Die C. F. Becker gewidmeten Stücke dieses Opus 4 könnten Übungszwecken noch nutzbar gemacht werden. — Op. 5, dem Lehrer A. W. Bach zugeeignet, umschließt „Zwölf Vorspiele in den leitereigenen Tönen der Molltonarten“. Sie haben ebenfalls geringen Umfang, sind rhythmisch und harmonisch interessant und im guten Sinne wirkungsvoll, oft innerhalb eines spannungsreichen Melodiebogens sich entwickelnd, worin sie denen aus op. 4 ähneln. — In seinem op. 6, „Zwölf Choralvorspiele in den leitereigenen Tönen der Molltonarten, Herrn Musikdirektor Hentschel zugeeignet“ . . . , geht der Pädagoge Ritter einen Schritt weiter, indem er Chormotive verwendet. Über das erste, elftaktige Vorspiel zu „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ ließe sich mit geringen Einschränkungen das sagen, was Ritter allzu gutwillig und ohne den nötigen Abstand über Choralpräludien seines Lehrers M. G. Fischer am Schluß des ersten Bandes seiner Geschichte des Orgelspiels meint: „Diese kleinen Kunstwerke des thüringischen Organisten, — wie sie vor zwei Menschenaltern als modern galten, so gelten sie heute noch als modern. Das heißt: Sie veralten nie!“ — Im Abstand von wenigen Jahren erschienen dann die Choralbearbeitungen op. 7, 8 und 9 (alle bei Schott), künstlerisch und liturgisch fast ohne Ausnahme weit entfernt von gefühlsselligen Meditationen, im Rahmen der Erneuerungsbemühungen wegweisend. Solche C. f.-Bearbeitungen, besonders die der achten und neunten Werkgruppe, konnten den Geschmack läutern und Schule bilden.

Das gottesdienstliche Spiel Ritters dürfte vorbildlich gewesen sein, da es aus Bearbeitungen aus dem Erbe der Vergangenheit von der Frühzeit bis zu Bach und

<sup>43</sup> *Impromptu in A-moll für Pianoforte*, Magdeburg — Sulzer, ursprünglich bei Müller in Rudolstadt.

<sup>44</sup> *Allgemeine Deutsche Biographie*.

<sup>45</sup> *12 Vorspiele für die Orgel zu Chorälen in den alten Kirchtönenarten*, 1842 bei Schott.



einer einzigartigen, für den Gottesdienst fast unerläßlichen Improvisation erwuchs und das Beste der Zeit zum Gegenstand hatte. Die meisterliche Improvisationsgabe ist durch Brandt und Palme ganz eindeutig bezeugt. Durch den fachlich zuständigen Generalsuperintendenten Schultze, der Ritter als Improvisator Eduard Grell an die Seite stellte, erhalten wir ebenfalls zuverlässig Auskunft<sup>46</sup>. Moser bezeichnet Friedrich Konrad Griepenkerl, in erster Linie aber Mühling und Ritter als die bedeutendsten Orgelimitatoren des 19. Jahrhunderts. Wie Ritter gespielt hat, ist den von ihm mit Applikaturen und Artikulationsangaben sowie mit Phrasierungen versehenen Werken zu entnehmen. Danach bevorzugte er das Legatospiel, machte von Portato und Stakkato Gebrauch, wußte lapidar, „*ernst*“, „*feurig*“, „*rasch und entschlossen*“ zu musizieren. Den besten Einblick geben seine Orgelsonaten und allenfalls die Orgelschule in ihrer ursprünglichen Fassung. Die „Neue Ausgabe“ von Alfred Glaus ist 1953 wieder bei Peters in Leipzig erschienen<sup>47</sup>. Wenn Karl Straube auch nicht hoch von der Orgelmusik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gedacht hat<sup>48</sup>, so ist er an den Werken Ritters und Gleichgerichteter doch nicht achtlos vorübergegangen, wofür die Sammlung Straube-Claußnitzer (Peters) ein bescheidener Beleg ist, und es ist denkbar, daß Straubes Spielweise und damit die seiner vielen berühmten Schüler und Enkelschüler von hier aus Gestalt gewonnen hat. — Die Erfindung der jetzt noch gültigen Zeichen für die Pedalapplikatur und die des runden Pedals gehören der Erfurter Zeit an. 1842 nahm Ritter zu dem Problem des runden Pedals in der Zeitschrift „Euterpe“ Stellung<sup>49</sup>.

Eingehend hat Hans Joachim Wagner sich in seiner verdienstvollen Dissertation über Orgelmusik in Thüringen mit Ritters Orgelkompositionen beschäftigt<sup>50</sup>. Er geht dabei von Wertmaßstäben der Barockzeit aus und muß dann feststellen, daß Außergewöhnliches in Ritters Orgelschaffen nicht vorliegt. Nun hat es ausdrücklich nicht in der Absicht des Komponisten gelegen, in seinen Sonaten Fugen im eigentlichen Sinne zu komponieren. Bach und der neudeutschen Schule besonders verpflichtet, schuf er mit seinen fugenartigen Sätzen eine eigenständige Form. Stets war er sich darüber klar, Großmeistern nicht etwa ebenbürtig zu sein. — Gotthold Frotscher tritt dem Künstler als Orgelkomponisten wohlwollend gegenüber<sup>51</sup>. — Günter Vogel geht in seiner leider noch Manuskript gebliebenen „*Geschichte der Schulmusik in Erfurt unter besonderer Berücksichtigung der Musikpflege am Gymnasium*“ (1938) begreiflicherweise nicht auf Ritter ein. Für die Komponisten vor und um ihn (Kittel, Fischer, Müller, Bach, Stolze d. Ä. und

<sup>46</sup> Vgl. Peter Schmidt, *Theophil Fordhammer, ein unbekannter Meister des 19. Jahrhunderts, Beitrag zur Geschichte der liturgischen Orgelmusik*, Kiel 1937.

<sup>47</sup> 1. Auflage mit und bei Körner um 1845. 3. Auflage b. Körner, 1846.

Hermann Keller nennt Ritters „*Kunst des Orgelspiels*“ bahnbrechend und weiß sich dem Autor in seiner eigenen Orgelschule aufs höchste verpflichtet: „*Was die Orgelschulen des 19. Jahrhunderts allmählich in Gegensatz zur neueren Zeit gebracht hat, war vor allem die Seichtigkeit ihres musikalischen Inhalts. Auch G. Ritter, dessen erste Ausgabe seiner „Kunst des Orgelspiels“ sich der Verfasser zum Vorbild genommen hat, ist in der späteren Umarbeitung seines Werkes davon nicht freizusprechen.*“

<sup>48</sup> Vorwort zu „*Alte Meister*“ von 1904.

<sup>49</sup> Vgl. Michael Schneider, *Die Orgelspieltechnik des frühen 19. Jahrhunderts in Deutschland. Dargestellt an den Orgelschulen der Zeit*. Regensburg 1941. — Schneider weist neuerdings mit Nachdruck auf die Entwicklungslinien hin, die von Berner über Hesse, Lemmens und Guilmant zu Widor und entscheidend zu Marcel Dupré führen, dessen Bachausgabe und Lehrwerke er bevorzugt.

<sup>50</sup> *Die Orgelmusik in Thüringen in der Zeit zwischen 1830 und 1860*, Berlin 1937.

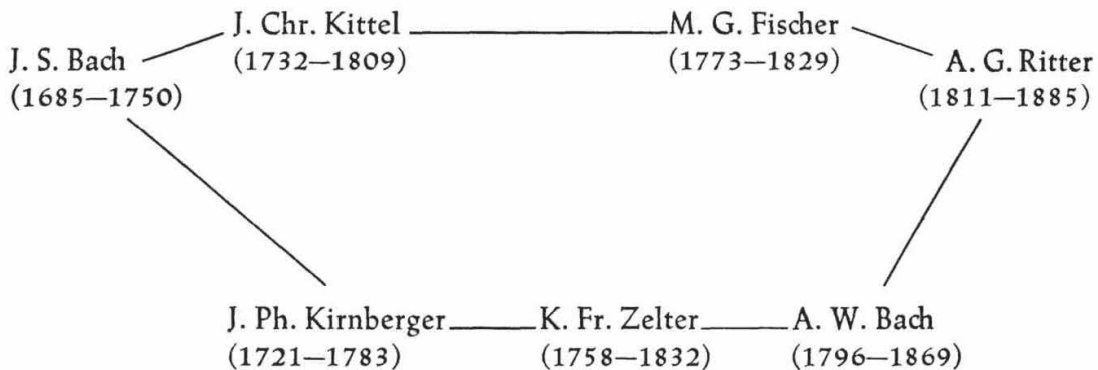
<sup>51</sup> *Geschichte des Orgelspiels und der Orgelkomposition*, Berlin 1935. Unveränderte 2. Aufl. 1959.

Einige Organisten von Ruf nehmen sich der Orgelkompositionen Ritters dankenswerterweise wieder an.

Gebhardi) findet er warme Worte und erblickt in ihnen Erfurter Wahrer der Bachschen Tradition.

Ritter reifte auf dem Gesamtgebiet des Orgelwesens in seiner Vaterstadt zu einem der größten Vertreter heran, in liturgischem und virtuosem Spiel, Improvisation, Geschichte, Theorie des Orgelbaus. Entsprechend wird er von Erich Valentin<sup>52</sup> und von Otto Riemer<sup>53</sup> gewertet.

Was der Meister zu Beginn des Jahres 1846 in seinem „Urania“-Aufsatz „Das Orgelspiel beim katholischen und protestantischen Gottesdienst“ proklamierte, das gilt unvermindert: „Der Gottesdienst ist Blüte und Frucht des inneren, unsichtbaren Glaubenslebens. Je klarer sich ein Organist seiner eigenen Überzeugung bewußt ist, um so klarer wird auch das Bekenntnis desselben in seinem Spiele sich aussprechen.“ Mit solchen Worten bekannte sich Ritter, dessen Wege über Hummel auch zu Mozart führen, zur Bachtradition, der er schulgenealogisch angehört.



August Gottfried Ritter schloß den Aufsatz mit dem für ihn charakteristischen Ausspruch: „Möge unserer Kunst ein neuer Morgen tagen, ein frischer Odem sie durchwehen, der Odem der Tüchtigkeit und Kraft, der Begeisterung und der Liebe, der Selbständigkeit und der Wahrheit.“

<sup>52</sup> *Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg*, Magdeburg 1934.

<sup>53</sup> *Musik und Musiker in Magdeburg*, Magdeburg 1937.